

öffentlichung anderer Zeugnisse von Bischöfen, die reicher, schmerzlicher oder glücklicher sind als das meine. Wird «Concilium» das Mittel zur Veröffentlichung dieser Zeugnisse sein können? Wird «Concilium» den Weg zu einem dauernden Dialog des Theologen und der Hirten in der pastoralen Wirklichkeit unserer Tage zu öffnen vermögen?

Übersetzt von Dr. Hildebrand Pfiffner

Paul Moore

Das Zeugnis des Bischofs in der Ortskirche

Es war im Sommer 1964 in McComb, Mississippi. Der Bischof zelebrierte auf einem Bügelbrett; hinter ihm hatte er als Retabel die Seitenwand eines ausgebombten Hauptquartiers von Bürgerrechtskämpfern, das wenige Tage zuvor vom Ku Klux Klan aufgedeckt worden war; das Evangelium war völlig zufällig Lk 19, 41: «Als er näherkam und die Stadt sah, weinte er über sie und sprach: »Daß doch auch du es erkannt hättest an diesem Tage, was dir zum Frieden dient! Nun aber ward es vor deinen Augen verborgen.«» Im heiligen Opfer gedachte man der Arbeiter, die kurz vorher niedergeschlagen worden waren, und der in Furcht schwebenden und verfolgten Schwarzen von Mississippi.

Es war im Sommer 1970 in Saigon, Südvietnam. Die Versammlung bestand aus vietnamesischen Studenten, katholischen Priestern, buddhistischen Mönchen und Müttern, deren Söhne verhaftet oder im Krieg gefallen waren. Die Leiter der Zusammenkunft waren ein junger Mann, der eben den Tigerkäfigen entronnen war, und ein Student, der infolge der Folterungen durch die Polizei in einem Jahr das Gehör verloren hatte; die «Liturgie» bestand zum Teil darin, daß in einer anscheinend gräßlichen Opferprozession ein Miniaturarg nach vorn gebracht wurde; er pendelte an einer Stange, die von zwei hutzeligen alten Müttern auf ihren Schultern getragen wurde. Sie übergaben den Sarg dem amerikanischen Bischof mit den Worten: «Das Geschenk des vietnamesischen Volkes an das amerikanische Volk: unser Tod.» Nach diesem feierlichen Augenblick bildete sich die Friedens-

ANTÔNIO FRAGOSO

geboren am 10. Dezember 1920 in Teixeira (Brasilien), 1944 zum Priester, 1957 zum Bischof geweiht. Er studierte am Priesterseminar von Pessoa, war Weihbischof von São-Luiz und wurde 1964 zum ersten residierenden Bischof von Cratêus ernannt. Er nahm an den vier Sessionen des Zweiten Vatikanischen Konzils teil.

prozession und wir gingen hinaus auf die Straßen, wurden aber gleich darauf mit Tränengas auseinandergetrieben.

Ein Bischof sollte die Struktur und den Geist seiner Diözese aufbauen und so gut er kann in ökumenischen Gruppen leiten, so daß sein Klerus und sein Volk sich im täglichen Leben ausdauernd und planmäßig sozial einsetzen und Dienst an der Gesellschaft leisten. Er sollte aber auch von Zeit zu Zeit zu dramatischeren und umstritteneren Aktionen schreiten. Sein Amt hat ja in den Augen der Welt wie in den Augen der Kirche immer noch großes Symbolgewicht. Und es gibt Zeiten, in denen seine apostolische Aufgabe von ihm verlangt, an der Frontlinie zu stehen. Wenn die Kirche die Liebe Christi bezeugen soll, wenn die Kirche angegriffen werden soll, weil sie auf der Seite der Gerechtigkeit steht, dann sollte gewiß der Bischof, der Hauptseelsorger, bei diesem Zeugnisgeben vorangehen. Und es ist auffallend, wie oft solche Aktionen in einer liturgischen Handlung gipfeln.

Man wird, wie es scheint, in solche Aktionen mehr durch die Vorsehung als durch eigene Berechnung verwickelt. Vielleicht erinnert man sich an die Atmosphäre, wie sie im Sommer 1964 in den Vereinigten Staaten bestand. Die Bürgerrechtsbewegung erhielt Stoßkraft, und manche Kirchenmänner des Nordens gingen in den Süden, um ihren Brüdern beizustehen. Obwohl die Beweggründe zum Teil mehrdeutig und romantisch waren, so schien die Bewegung doch deutlich vom Heiligen Geist inspiriert zu sein. Ich wog klug ab, ob ich mich entschließen sollte, nach dem Süden zu gehen, als ich zufällig eine Predigt über Lk 5, 3 hörte: «Fahre hinaus auf die hohe See!» Dies bewegte mich, nach Mississippi zu gehen. Zur Friedensmission in Saigon rief mich ein Freund, und meine Teilnahme an einem umstrittenen Boykott in Washington ergab sich aus einer langen, verwickelten Reihe von Ereignissen.

Wenn ich den liturgischen Einschlag einiger meiner Erlebnisse und die Art und Weise erwähne,

wie ich in solche Ereignisse hineingezogen wurde, so möchte ich damit betonen, daß es nicht üblicherweise – aufgrund von Prinzipien, die durch Kommissionen und allgemeine Konzilien ausgearbeitet wurden – dazu kommt, daß ein Bischof bei örtlichen, nationalen oder internationalen sozialen Auseinandersetzungen Partei ergreift, sondern eher wird er dazu veranlaßt durch den Wirbel der Ereignisse, frühere Erlebnisse, Freunde, zu denen man sich hingezogen fühlt, eine Schriftstelle, auf die man im richtigen Moment zufällig stößt, oder durch den Lebensstil, der unser Tun beseelt. Deshalb gilt: Je mehr man sich mit der Administration und mit der institutionellen Seelsorgearbeit überhäufen läßt – wie wichtig diese auch sein mögen –, desto weniger fähig ist man zum Zeugnis, desto weniger wird es der Fall sein, daß man zur Stellungnahme aufgefordert wird. Ich halte es für notwendig, jedes oder jedes zweite Jahr auf die Straßen hinauszugehen, so wie diese nun einmal sind, um meine Perspektive zurückzugewinnen, um intensiver als gewöhnlich zu sehen und zu vernehmen, was die leidende Menschheit denkt und sagt. Ich bemühe mich auch, in besonders enger Verbindung zu stehen mit einigen jungen Geistlichen, die sich in sozialen Bewegungen einsetzen und mit der Logik des Fachmanns vertraut sind, um die Vorurteile der prominenteren Kirchenmänner zu berichtigen, die der Bischof für gewöhnlich vor Augen hat.

Manche berechnete Pressionen suchen den Bischof um den Mut zum Zeugnisgeben zu bringen. Das Volk hält uns vor, es gehe uns zu sehr ums Geld. Ist es sich aber bewußt, daß eine Verminderung des kirchlichen Einkommens bedeutet, daß weniger Hilfsmittel zur Verfügung zu stehen, um die Armen zu unterstützen, und daß der Klerus und seine Bediensteten ohne Einkünfte sind? Solche Vorwürfe sind unredlich, denn wir sind dabei bereit, andere, nicht aber uns selbst zu opfern. Ich bin mir auch bewußt, was für Opfer einem Pfarrer abverlangt werden, wenn sein Bischof Zeugnis gibt. Er verliert nicht nur Leute und Geld, sondern oft auch die so teuer gewonnene Einheit, die er während Jahren zustandezubringen gesucht hat.

Und doch hat dies auch für die Pfarrei eine positive Seite. Das Zeugnis des Bischofs ist eine herrliche Gelegenheit, das Volk zu erziehen. Je umstrittener die Aktion ist, desto emotioneller setzen sich die Leute damit auseinander und desto bereit sind sie deshalb, den Grund zu vernehmen, der hinter der Aktion steht, und die Probleme, um die es dabei geht. Ein kluger Pfarrer kann eine solche

Gelegenheit besser ausnützen, als wenn er selbst Zeugnis gibt und darüber Rechenschaft abzulegen hat. Die Stellungnahme eines Bischofs gibt dem Klerus und der Laienschaft freie Bahn, sich tatkräftiger einzusetzen, denn er bekräftigt und legitimiert ihre Aktion.

Vielleicht ist es gut, etwas über den Rahmen zu sagen, worin das Zeugnis erfolgt. Dieses ist eine Tat der Kollegialität. Einseitige Entscheidungen der Hierarchie werden ungerne gesehen. Man ruft nach Demokratisierung und demokratischer Mitbeteiligung. Im Zusammenhang damit hat man mir oft den Vorwurf gemacht, ich habe etwas gesagt oder getan, ohne den Klerus zu konsultieren oder ohne es ihm rechtzeitig mitzuteilen. Dies ist ein berechtigter Vorwurf. Wenn ein Bischof – selbst als Privatperson – spricht, spricht er nach Ansicht mancher Leute irgendwie im Namen der Kirche; deswegen hat die Kirche ein gewisses Recht, an den Entscheidungen, die er trifft, mitbeteiligt zu sein. Andererseits ist zu sagen: Damit eine öffentliche Stellungnahme auch wirklich «entschlägt», muß sie oft so rasch erfolgen, daß es unmöglich ist, sich vorher zu beraten. Statt Problem nach Problem formell zu besprechen, ist es vielleicht besser, mit dem Klerus und den Laienführern unablässig in offenem Gespräch über die Gesellschaftsprobleme und den Stil des kirchlichen Einsatzes zu stehen. So lernen sie die Einstellung des Bischofs kennen und werden fähig, seine Stellungnahme dem Volk zu erklären, während er ihre Ansichten kennenlernt und abwägen kann, wie weit er sie durch eine gewisse Methode oder einen gewissen Punkt seines Zeugnisses aus der Fassung bringen wird.

In unserem ökumenischen Zeitalter wirkt das Zeugnis viel stärker, wenn es von der ganzen Christengemeinde oder – noch besser – von der ganzen gottgläubigen Gemeinde ausgesprochen wird. Und doch ist es oft unmöglich, verschiedene Religionsführer rechtzeitig zusammenzubringen, um zu einem Problem Stellung zu nehmen, wenn wir nicht ein beständiges ökumenisches Organ haben. Auch hierin wieder hat der Bischof kraft seines Amtes eine starke, maßgebende Stellung, selbst bei Juden und Protestanten. Der größte Fehler, meine ich, den die Bischöfe auf der ganzen Welt wenigstens bis vor einigen Jahren begangen haben, war es, daß sie ihre Verantwortung für die christliche Einheit im Zeugnisgeben und Wirken zu wenig ernst nahmen.

Ein weiterer Aspekt des Problems, der sehr oft von älteren Kirchenmännern angeschnitten wird,

betrifft die würdige Haltung des Bischofs. Ich habe oft sagen hören: «Es ist ja schon recht, daß andere Leute auf die Straße gehen, aber ein Bischof sollte das nicht tun.» Gerade die Tatsache, daß der Einsatz eines Bischofs etwas Dramatisches, etwas Aufsehenerregendes an sich hat, ist ein Grund dafür, daß er von Zeit zu Zeit an Demonstrationen teilnehmen sollte. Heute hat ja das Wort etwas von seiner Wirksamkeit verloren. Darum ruft man häufiger nach einer prophetischen Tat. Jetzt, da diese Demonstrationmärsche nichts Neues mehr sind, müssen wir vielleicht nach etwas anderem suchen.

Damit dürfte klar sein, daß nach meiner Ansicht der Bischof zwangsläufig sowohl in seiner Orts-gemeinde als auch in weiterem Umkreis Zeugnis geben sollte. Die Zeit, in der wir leben, bietet sich hierfür geradezu an, denn die Institution, mit der wir uns bis jetzt abgegeben haben, beginnt trotz unserer Klugheit und geschickten Verwaltung zu zerbröckeln. Die Energie und Kraft, die wir aus dem Zeugnisgeben schöpfen können, nährt unser Leben und befähigt uns, die Gestalt der Kirche der Zukunft schöpferisch auszudenken; sie zieht uns auf natürliche, unbewußte Weise immer enger zu unsern Brüdern anderer Bekenntnisse hin. Indem wir zu örtlichen Problemen als Zeugen Stellung nehmen, ergreifen wir, wer unsere Brüder im Gottesreich sind.

Der Bischof als Hauptseelsorger repräsentiert die Kirche mehr als jeder andere. Das Bild, das er ausstrahlt, wirkt sich auf das Bild der Kirche aus und erhellt oder verdunkelt das Bild Christi. Wenn die Funktion der Kirche die ist, Christus ansichtig zu machen, dann ist das Zeugnis des Bischofs absolut entscheidend.

Der Bischof muß sich über sein Tun im klaren und seiner selbst sicher sein. Das Problem muß so schwer wiegen, daß es verdient, von ihm beachtet zu werden. Wenn möglich sollte er Kriterien aufstellen für sein Verhalten und sie mit seinen Beratern erörtern. Wenn es auch angezeigt ist, bei besonderen Aktionen sich beraten zu lassen, so muß schließlich doch er die Entscheidung fällen – in kluger Überlegung, aber auch, was noch wichtiger ist, mit entschiedenem Mut.

Letztlich hängt der Grund für seinen Einsatz mit seiner Rolle in der Eucharistiefeier zusammen. Wenn er das Leiden der Menschheit am Altar dem Herrn darbringt, so kann er nicht umhin, im Kampf für Gerechtigkeit für sein leidendes Volk, das Gottesvolk, als Zeuge einzustehen. Als Zelebrant des eucharistischen Gottesreiches unterstützt und för-

dert er die Zeichen dieses Gottesreiches auf Erden, ist er doch ein Apostel, der zu allen Menschen entsandt und nicht bloß Hirte seiner Herde ist.

Er wird dieses Reich finden, wenn er aus der Kirche herausgeht und Christus im Armen begegnet, so wie er Christus am Altar begegnet.

Bibliographie

Maurice Benington Reckitt, *Maurice to Temple; a century of the social movement in the Church of England* (Faber and Faber, London 1947) (Die Haltung der Kirche Englands zu den Gesellschafts-problemen. Die sich aktiv einsetzenden Bischöfe des 19. Jahrhunderts, insbesondere William Temple).

William Temple, *Erzbischof von Canterbury, Christianity and the Social Order* (Penguin Books, New York 1942) (Ein klassisches Beispiel eines Bischofs, der sich kraft seines Amtes zum Einsatz für eine gerechte Gesellschaftsordnung verpflichtet fühlte).

Brooke Foss Westcott, *Social Aspects of Christianity* (MacMillan, London 1900) (Erörterung einiger Elemente des gesellschaftlichen Lebens und der Gesellschaftsordnung im Licht verschiedener Aspekte des apostolischen Amtes).

Trevor Huddleston, *Naught for your Comfort* (Collins, London 1956). (Der Bischof von Masai, Südafrika, schildert hier seinen Kampf für die Schaffung von Wohnungen und Existenzmöglichkeiten für die Eingeborenen von Johannesburg).

Karl Rahner, *Bishops, their Status and Function* (Burns and Oates, London).

William Stringfellow, *Free in Obedience* (Seabury Press, New York 1964).

Charles V. Willie, *Church Action in the World* (Morehouse Barlow, New York 1965). (Ein junger schwarzer Soziologe, der an der Universität von Syracuse und an der Episcopal Theological School studiert hat, nimmt sehr entschiedene Stellung zu der Aktivität der Kirche).

Übersetzt von Dr. August Berz

PAUL MOORE

geboren 1919 in Morristown (USA), 1964 zum Bischof geweiht. Er studierte an der Yale Universität, ist Ehrendoktor der Theologie, wurde zum Hilfsbischof der Diözese New York der Episkopalkirche gewählt, ist Mitglied der Yale Corporation, Kurator des General Theological Seminary und Mitglied des Direktionskomitees der Vereinigung «Clergy and Laymen Concerned about Vietnam».